

Verfassern konzentrisch: Asaph (73–83) / Korach (84–85) / David (86) / Korach (87–88) / Etan (89). Die Beobachtung wird für ihn bestätigt durch Zahlenparallelen. Das dritte Buch enthält 17 Psalmen, der Psalm 86 besteht aus 17 Versen. Nach einer alten Angabe im Jerusalemer Talmud, Sabbath 16, zählt der Psalter total 147 Psalmen. Dies kann ohne die Aufteilung der Psalmen 9–10 (LXX), 42–43 und 114–115 (LXX) mit dem Bestand des heutigen Psalters übereinstimmen. Der Psalm 86 besteht korrespondierend aus 147 Wörtern. Zahlensymbolisch wären danach in ihm sowohl das mittlere Buch wie der Psalter als Ganzes in einer frühen Ordnung gespiegelt. – Paul Sanders (Utrecht, NL) stellt die Frage nach der Relevanz der Doxologien für die Aufteilung des Psalters in fünf Büchern. Für Ps 106,48 am Ende des Vierten Buches argumentiert er, dass diese Doxologie nicht als Additum zu lesen ist, sondern ursprünglich zum Korpus des Psalms gehört. Die traditionelle Fünfteilung des Psalters kann für ihn dennoch gültig sein. Ps 106 wäre dann als Ganzes, nicht nur die Schlussdoxologie, an dieser Stelle platziert. – Beat Weber (Linden, CH) plädiert für eine Weiterführung von der Psalmenexegese über die Psalterexegese zu einer Psaltertheologie. Als Teil des Kanons sind Psalmenworte „von Gott beglaubigte Rede des Menschen zu Gott und vor Gott. Menschliches Reden in und mit Psalmenworten ist ‚akzeptiert‘ von Gott, denn es ist zugleich sein eigenes Wort.“ Das ist für eine kanontheologische Interpretation des Psalters mit zu bedenken.

Die wenigen Beispiele aus der Arbeit der Tagung zeigen, dass, wer immer sich mit Psalmen und dem Psalter befasst, auf den über 800 Seiten dieses Bandes einer Fülle von Denkanstößen und Anregungen begegnet, die die Lektüre lohnend und wertvoll machen.

Herbert H. Klement

Jürg Luchsinger: *Poetik der alttestamentlichen Spruchweisheit*, Poetologische Studien zum Alten Testament 3, Stuttgart: Kohlhammer, 2010, geb., 352 S., € 39,90

Jeder Vers der Sprüchesammlung ist ein geschliffenes und poliertes sprachliches Juwel. Dies zeigt die in Basel unter Prof. Klaus Seybold eingereichte Dissertation von Jürg Luchsinger. Luchsinger arbeitet mit einem linguistisch und literaturwissenschaftlich orientierten Ansatz. Er fragt nicht nach Herkunft und Entstehung, sondern vielmehr nach Ziel und Absicht der Sprücheweisheit. Dafür untersucht er ausführlich die poetischen Stilprinzipien von Metrum, Parallelismus membrorum sowie Bildsprache und zeigt auf, wie diese verwendet werden, um die beabsichtigte Wirkung zu erzielen.

Obwohl das Vorhandensein von *Metrum* in der alttestamentlichen Poesie heute kontrovers diskutiert wird, hält Luchsinger daran fest, dass sprachlicher Rhythmus für die Poesie konstitutiv ist. Er sucht diesen aber nicht auf der Ebene

von Wortbetonungen oder Silbenanzahl, sondern definiert den Rhythmus von der Syntax her – und somit als eine Kategorie der Form und des Inhalts zugleich. In seiner Grundform besteht der Spruch aus zwei Zeilen. Jede Zeile setzt sich wiederum aus zwei Phrasen zusammen, jede Phrase wiederum aus zwei sprachlichen Grundeinheiten, den „units“. Zwischen den Phrasen ist beim Sprechen jeweils eine kurze Pause einzuhalten, zwischen den beiden Zeilen eine etwas längere, z. B. in Spr 13,12:

תְּהִי לִי כֵּן / וְעֵץ חַיִּים // מִתְקַהֲלֵב / מִמְשָׁכָה

Eine Hoffnung, lang hinausgezögert: / eine Krankheit des Herzens //
und ein Baum des Lebens: / ein Wunsch, der kommt

Oft weichen Sprüche von der Grundform der vier „units“ pro Zeile ab. Eine Analyse der syntaktischen Hierarchie (Syntaxbaum) klärt dann jeweils den Rhythmus und zeigt, an welcher Stelle z. B. überzählige „units“ zu einer syntaktisch-rhythmischen Gruppe zusammenzufassen sind. Die binäre Hierarchie ist auch das Prinzip, dem die masoretische Akzentsetzung im Sprüchebuch folgt. So findet Luchsinger hier viele Übereinstimmungen mit seinem eigenen Ansatz.

Die Standardtheorie zum *Parallelismus membrorum* (Lowth 1753) unterscheidet zwischen dem synonymen, dem antithetischen und dem synthetischen Parallelismus. Besonders wegen der letzten Kategorie, die als eine Art Restkategorie fungiert, ist jene seit längerer Zeit in der Kritik. Nach Luchsinger hat der Parallelismus zugleich eine paradigmatische und eine syntagmatische Komponente. Die paradigmatische Komponente bezieht sich auf das wechselseitige Gegenüber der beiden Zeilen (klassisch: synonyme oder antithetische P.), die syntagmatische Komponente auf den Aspekt der Fortführung der ersten Zeile durch die zweite (klassisch: synthetische P.). Die beiden Komponenten sind in den einzelnen Sprüchen jeweils unterschiedlich stark vertreten, wobei eine große Anzahl unterschiedlicher Nuancierungen möglich ist. Basierend auf der linguistischen Arbeit von Cotterell und Turner entwickelt Luchsinger dann ein detailliertes Kategoriensystem zur Analyse der einzelnen Parallelismen. Die beiden Verszeilen werden dabei jeweils zu Elementarsätzen reduziert und das Verhältnis der beiden wird bestimmt. So liegt entweder eine Nebenordnung beider Zeilen oder eine Unterordnung der einen Zeile unter die andere vor. Bei nebengeordneten Zeilen wird zum Beispiel zwischen chronologischen und nicht-chronologischen Zuordnungen unterschieden, bei untergeordneten zwischen Mustern wie reason-result, means-result, means-purpose u. a.

Den antithetischen Parallelismus will Luchsinger lieber als kontrastiven Parallelismus bezeichnen, da die Sprüche nicht wie etwa die Bergpredigt inhaltliche Gegenaussagen treffen („es ist euch gesagt ... ich aber sage euch“), sondern dieselbe Grundidee einmal in positiver, einmal in negativer Richtung entfalten.

In seinem Kapitel zu *Metapher und Metonymie* stellt Luchsinger, nachdem er die entsprechende Theorie entfaltet hat, die Metonymik der Körperteile vor

(Hand, Sprechorgane, Herz, Auge). Er bespricht die Metaphorik von oben und unten (gut = oben; schlecht = unten; erhöhen/niederreißen; stehen/fallen; Hochmut als Anfrage an die Metapher) und vom Leben als Reise bzw. Weg.

Das abschließende Kapitel entwickelt den Zielgedanken der Untersuchung. Es behandelt die *Pragmatik und Rhetorik* des weisheitlichen Spruches. Hier arbeitet Luchsinger mit der Sprechakt-Theorie nach Austin und Searle sowie mit Kategorien von H. Stöckl (1997), der sich mit der persuasiven Wirkung der Werbesprache befasst. Stöckl stellt sieben Teilfunktionen der Werbesprache zusammen: Aufmerksamkeit wecken, verständlich sein, Akzeptanz erzeugen, leicht zu merken sein, Imagination aktivieren, von der persuasiven Absicht ablenken (z. B. durch Humor Distanz schaffen, damit der Leser nicht das Gefühl hat, bedrängt oder manipuliert zu werden), attraktiv sein. Luchsinger zeigt nun auf, wie die zuvor besprochenen Stilmittel der Sprücheweisheit auf allen sieben genannten Ebenen wirken, um das Anliegen der alttestamentlichen Weisen überzeugend zu vermitteln.

Luchsingers Leistung besteht meiner Ansicht nach zum einen darin, dass er eine große Fülle der deutschen und internationalen Literatur zum Thema rezipiert, ordnend präsentiert und das darin Hilfreiche und Nützliche zur Anwendung bringt. Mir hat er manche offene Frage zu Metrum und Parallelismus überzeugend beantworten können.

Allerdings führt der pragmatische Umgang mit den Konzeptionen der Literatur zu einem Mit- und Nebeneinander ganz unterschiedlicher Systeme in den einzelnen Kapiteln des Buches, das mitunter auch verwirrt. Was den Parallelismus betrifft, so sind die von Luchsinger vorgestellten Kategorien sicherlich zutreffend, hinsichtlich der praktischen Anwendbarkeit (z. B. Proseminar) aber zu komplex.

Als eine weitere Stärke empfinde ich, dass entsprechend der „kommunikativen Wende“ in der Sprach- und Literaturwissenschaft die Stilmittel der Poesie nicht nur analytisch dargestellt, sondern immer auch mit Blick auf ihre Funktion im Kommunikationsprozess untersucht werden. Der Vergleich der Sprücheweisheit mit heutigen Werbetexten erscheint dabei nur auf den ersten Blick gewagt. Im Gegenteil: Befragt man die Sprüche nur auf ihre „Aussage“ oder „Botschaft“, so bleibt der theologische Ertrag bekanntermaßen oft eher dünn. Die ganze Dynamik der Sprücheweisheit tritt erst dann vor Augen, wenn man auch ihre persuasive Absicht untersucht und darüber reflektiert, auf welchen Wegen „truth claims“ der Sprecher zu „truth values“ der Hörer werden können.

Julius Steinberg